

Laudatio der Professur Neuere deutsche Literaturwissenschaft

Prof. Dr. Walter Schmitz

Jede Ehrenpromotion ist ein paradoxes Ereignis, denn jede Ehrenpromotion verrückt gleichsam die Zeiten. Ein Gelehrter, eine Persönlichkeit, eine Frau oder ein Mann mit langjähriger Erfahrung im Beruf wird noch einmal an jene Eingangsschwelle versetzt, die mit der Promotion bezeichnet ist; so spiegelt auch unsere Veranstaltung heute den Beginn jener Bewegung – ‚Promotion‘ –, die mittlerweile in öffentlich wahrnehmbaren Erfolg mündete, und sie besiegelt den Erfolg ‚ehrenhalber‘. Der Geehrte freilich weiß – zumindest Ihre kontinuierliche Arbeit, lieber Professor MÜLLER-SEIDEL beweist dies –, dass die verleihende Universität hier stillschweigend auf eine Fortsetzung der Bahn hofft und sie erwartet. So wird also die Vergangenheit auch in die Zukunft vorausgespiegelt.

Für den Laudator allerdings ist dies – und damit will ich das Metaphernspiel allmählich beenden – ein Vexierspiegel; denn er wäre ja anmaßend, wollte er die Rolle des Gutachters aus jenem ersten, hier im heutigen Falle mehr als ein halbes Jahrhundert zurückliegenden Verfahren ebenfalls spiegeln. So ist eine Laudatio eine Ehre und Freude einerseits, eine Verlegenheit auf der anderen Seite – und zwar eine potenzierte, denn für diese schwierige Situation hat sich eine Fülle von Gemeinplätzen herausgebildet, die man aber doch nicht neuerlich ausmessen möchte.

Zum Glück kann ich statt dessen mit einer persönlichen, wenngleich nicht einzigartigen Erfahrung beginnen. Dass wir heute diese feierliche Verleihung der Ehrenpromotion an der TU Dresden begehen können und dass ich diese Laudatio halten darf, verdankt sich ja dem Umstand, dass ich einerseits als ehemals Münchner Student und Assistent eine Art Zeitzeuge für Ihr Wirken bin, dass ich aber andererseits einer der wenigen damaligen Münchner ‚Mittelbauer‘ war, der nicht zur MÜLLER-SEIDEL-Schule gehörte. Damit ist als erstes – und diese Reihenfolge sei betont – das Wirken und die Wirkung des akademischen Lehrers WALTER MÜLLER-SEIDEL angesprochen. Es genügt im Blick auf diese Wirkung zu sagen: Sie haben das Fach geprägt, traditionelle Kenntnisse revidiert und in neue Erkenntnis verwandelt, ganze Wissensfelder neu erschlossen, Anregungen gegeben, Maßstäbe gesetzt, Lernende angeleitet, einen Gesprächszusammenhang des Faches durch ihre Persönlichkeit geschaffen und ihm eine Richtung

gegeben.

Zu fragen bleibt aber, warum dies so möglich war. Dem Mitlebenden und -erlebenden schien es selbstverständlich; rückblickend aber zeigen sich doch Bedingungen, die erfüllt werden wollten.

Nach den Erschütterungen der Germanistik der 1990er Jahre zitiere ich als erstes einen Satz, den unser Kollege ANDREI CORBEA-HOISIE im Rahmen dieses Ehrenpromotionsverfahrens als „denkwürdig“ hervorgehoben hat; er steht in WALTER MÜLLER-SEIDELS Aufsatz *Wissenschaft im 20. Jahrhundert. Vorläufiger Bericht über den Fall des Germanisten Hans Schwerte*, 1997: „Wissenschaftsgeschichte in kritischer Absicht geht in Verantwortungsgeschichte über“.

Der Germanistik hat ja ihre Symbolkompetenz auch – fast schon grotesk übersteigert – darin bewährt, dass sie für die üblichen Verdrängungen deutscher Wissenschaften ein komplettes biographisches Sinnbild bereitstellt: den Identitätswechsel des SS-Germanisten HANS SCHNEIDER zu dem geachteten Ordinarius und zeitweiligen Rektor der RWTH Aachen HANS SCHWERTE. Bereits nach dem Germanistentag 1966 und vollends in der ‚68er‘-Bewegung schien die Germanistik sich nicht nur von einer nationalsozialistischen Vergangenheit, sondern sogar von ihrer nationalen Legitimation befreit zu haben. Doch erst die überraschenden und bestürzenden Weiterungen des Falls SCHNEIDER/SCHWERTE, die dann eine ‚community‘ im Schlimmen sichtbar werden ließen, eine Seilschaft der Repräsentanten, lehrten uns, dass neben der Programmatik einer ‚künftigen Germanistik‘ auch die Integrität und intellektuelle Redlichkeit der gegenwärtigen Germanisten zu verhandeln waren. Hier ist der Gelehrte und akademische Lehrer WALTER MÜLLER-SEIDEL seiner Verantwortung gerecht geworden.

Denn – aus dem Zweiten Weltkrieg zurückgekehrt – sah sich der 1918 geborene MÜLLER-SEIDEL einem Fach „Germanistik“ konfrontiert, das sein eigenes Gedächtnis gleichsam preisgegeben hatte. Nicht wenige der damals führenden Germanisten hatten in den Jahren des Dritten Reiches mit einer öffentlichen Sprache und Phraseologie ihren Kompromiss geschlossen, der nicht folgenlos für das Fach bleiben sollte. Von den Verstrickungen und Beteiligungen an

einer institutionellen Kollaboration wäre noch überdies zu berichten. Nach 1945 jedenfalls, nach dem Bankrott einer ‚wissenschaftlichen‘ Redeweise, die um das ‚Deutsche‘, das ‚Heldische‘, das ‚Männliche‘, das ‚Tragische‘, das ‚Völkische‘ zentriert war, galt es, einen neuen Anfang zu schaffen. Die Losung lautete ‚werkimmanente Interpretation‘. Aufgrund der je eigenen Verstrickung der Interpreten allerdings ließ sich dieser ‚neue Anfang‘ nur in einem gleichsam aseptischen Verhältnis zu den Texten verwirklichen. Der Verzicht auf die Geschichtlichkeit der Texte sollte gleichsam von der Geschichte des Faches und der Fachvertreter ablenken. Nicht die Emigranten, die inzwischen jene Entwicklung einleiteten, die in der Etablierung einer selbstbewussten Auslandsgermanistik mündete, nicht die Remigranten, die – wie etwa RICHARD ALEWYN – der intellektuellen Ausstrahlung der Germanistik in der westdeutschen Universitätslandschaft den Maßstab gaben, bestimmten die Agende der ‚Muttersprachengermanistik‘ in Deutschland (und auch in der Schweiz und Österreich), sondern eben diejenigen, die im Land geblieben und sich dort in der ein oder anderen Weise bewährt oder zumindest arrangiert hatten. Der Bankrott der Sprache, ihre Aushöhlung durch die von VIKTOR KLEMPERER analysierte ‚Lingua tertii imperii‘, hatte aber ein Fach wie die Germanistik gleichsam ins Innerste treffen müssen.

Obschon sie sich alsbald wieder „vielhändig geschäftig“ (EBERHARD LÄMMERT) zeigte, scheint es denn auch im Rückblick so, als sei die Fachgermanistik der Fünfziger Jahre ein Fach des Schweigens und Verschweigens geworden. Dies musste so ausführlich dargestellt werden, weil WALTER MÜLLER-SEIDEL in diesem Prozess in zweifacher Weise eine besondere Position einnahm. Zum einen hat er sich, als alle von der Autonomie des Textes und der Wertfreiheit der Germanistik zu sprechen beliebten, früh der Frage nach der wissenschaftsethischen Dimension seines Faches zugewandt. Sein Buch *Probleme der literarischen Wertung* (1965; 2. Aufl. 1969) knüpft an die Versuche der exilierten, aus Nazideutschland vertriebenen Intellektuellen an, ‚Maß und Wert‘ in der Literatur und im Sprechen über Literatur hochzuhalten. WOLFGANG BRAUNGART, dem Bielefelder Kollegen, verdanke ich (ebenfalls im Rahmen des heute festlich endenden Ehrenpromotionsverfahrens) die folgende kluge Würdigung dieses Buches:

„Am Ende seiner 1965 erschienenen, überaus wirkungsvollen Studie ‚Probleme [also nicht: Theorie, Entwurf, Konzept ...!] der literarischen Wertung‘ zitiert Walter Müller-Seidel Leopold von Ranke: ‚Die Lehrer haben die Aufgabe, den zur Wissenschaft ausgebildeten Geist auf jedem Schritt neu zu verjüngen.‘ Mir scheint, das ist das wissenschaftliche Credo Walter Müller-Seidels bis heute geblieben. Der Satz Rankes schließt einige Postulate ein, die so selbstverständlich vielleicht nicht immer waren, die aber für Walter Müller-Seidel charakteristisch sind wie für wenige sonst in der Wissenschaftsgeschichte der Germanistik: dass ein Wissenschaftler auch ein Lehrer ist und zu sein hat, dass er etwas zu sagen und mitzuteilen haben und dies auch wollen muss; dass es für den Wissenschaftler eine Aufgabe gibt; dass diese Aufgabe sich in einem Gesprächszusammenhang stellt, den man Wissenschaft nennt – dass es also so etwas wie die Wissenschaft von der Literatur auch tatsächlich gibt, aber nicht als ein fertiges System, sondern als lebendiger Prozess, in dem nicht nur Neues hinzukommt, das Wissensarchiv also nicht nur beständig erweitert wird, sondern als lebendiger Vollzug. In diesem Gespräch erscheinen

und werden die Gegenstände der Wissenschaft jeweils ebenso frisch und ‚jung‘ (man könnte auch sagen: aktuell) wie die ‚Geister‘, die sich ihnen zuwenden. Dem Buch vorangestellt ist ein schönes Motto von Martin Buber: ‚Ich habe keine Lehre, aber ich führe ein Gespräch.‘

Man sieht schnell, wenn man sich WALTER MÜLLER-SEIDELS so reiches und weitgespanntes wissenschaftliches Werk vergegenwärtigt, dass es hier nicht um die Zitatfreude des Philologen geht. Vielmehr hat MÜLLER-SEIDEL seine Wissenschaft selbst stets als einen Dialog mit der Geschichte verstanden. „Spannungserfüllt“ nennt er (ebenfalls am Ende des Wertungs-Buches), diese Wissenschaft, weil sie „in allem, was sie tut, nach rückwärts und nach vorwärts blickt. Überliefertes zu bewahren kommt ihr ebenso zu, wie Überliefertes zu erneuern. Ohne die aus der Historischen Schule abgeleitete Übung des Verstehens wäre eine heutige Literaturwissenschaft nicht mehr das, was sie ist und was sie sein soll“. In ihrer Geschichtlichkeit sind die Gegenstände, mit denen sich die Wissenschaft von der Literatur befasst, zugleich immer auch Gegenstände für uns. In ihrer Geschichtlichkeit und in ihrer Gegenwärtigkeit zugleich sind sie zu verstehen. Geschichtlichkeit und Gegenwärtigkeit konstituieren gemeinsam das Verstehen; sie schließen sich nicht aus.

Im Jahr 1972 setzte der Titel des Deutschen Germanistentages mit unpräntiöser Klarheit einen programmatischen Maßstab: *Historizität in Sprach- und Literaturwissenschaft*. Sicherlich nicht allein verantwortet, aber gewiss maßgeblich geprägt wurde diese Konzeption vom Vorsitzenden des Germanistenverbandes, von WALTER MÜLLER-SEIDEL. Von heute her lässt sich sagen: Dieser Germanistentag hat Epoche gemacht. Dass die Literatur und die Sprache, auch wenn sie systematisch – und wie manche sagen ‚wissenschaftlich‘ – betrachtet werden, immer in ihrer Geschichtlichkeit ernst zu nehmen sind, – das blieb in damals laufenden und den künftigen Methodendebatten eine nicht zu ignorierende Herausforderung.

Letztlich zählt jedoch nicht die Wirkung, sondern die Leistung. Die Literaturwissenschaft ist ja ein paradoxes Fach. Faszinierend rätselhaft stehen die Texte aus einer Vergangenheit vor uns, die sie in der unmittelbaren Präsenz der Kunst zugleich aufheben. Dieses Rätsel nicht zu lösen, sondern im Verstehen zu bewahren, ist wohl eine der Anforderungen, die an unser Fach gestellt sind. Und dass dies gelingen kann, ist zugleich eine Leseerfahrung, die sich schon bei WALTER MÜLLER-SEIDELS erster großer Monographie, dem Band *Versehen und Erkennen: eine Studie über Heinrich von Kleist* (1961), einstellt, selbst eine genaue Lektüre des KLEIST’schen Œuvres, die zeigt, wie an der Grenze der Sprache erst aus einem scheinbaren ‚Versehen‘, ja im Irrtum der Figuren, an der Grenze des Dialogs das tiefste Erkennen entsteht.

Um die Literatur der Achsenzeit um 1800 mit den großen Autoren GOETHE, SCHILLER und – für eine „gegenklassische Wendung“ stehend – HÖLDERLIN und KLEIST, gruppiert sich ein beträchtlicher Teil des wissenschaftlichen Œuvres von WALTER MÜLLER-SEIDEL. Er ist Mitherausgeber der SCHILLER-Nationalausgabe; in einer Vielzahl von Aufsätzen und umfangreicheren Studien, aus denen auch der Band *Die Geschichtlichkeit der deutschen Klassik. Literatur und Denkformen um 1800* (1983) komponiert werden konnte, wird – stets auf umsichtig gesicherter philologischer

Grundlage – in sorgfältiger Lektüre eben nicht nur ein zeitenthobener Sinn der Texte, sondern eine historisch konkrete Konstellation herausgearbeitet. Um hier nicht einen umfassenden Forschungsbericht zu präsentieren, hebe ich nur – als wegweisend für meine eigene Arbeit – die Studie *Verschwörungen und Rebellionen in Schillers Dramen* hervor, die uns mitten in die Revolutions- und Staatsdebatte der Epoche nach der Französischen Revolution führt. Und zugleich ist darin zu erinnern, dass eben um 1800 die Rede einerseits zum Medium einer sich selbst verständigenden und verselbstständigenden Öffentlichkeit wurde, die ihre nationale Geschichte suchte – und zwar durchaus nicht im freien Dialog; andererseits aber wurde Sprache zum Medium der Bildung des Menschen, seines Dialogs mit seiner individuellen Geschichte.

In dieser Übersichtsskizze zu MÜLLER-SEIDELS Œuvre muss der geschichtliche Bogen jedoch weiter gespannt werden – hin zu dem großen Buch *Theodor Fontane. Soziale Romankunst in Deutschland* (1975), von dem wir, die jüngeren Münchner Germanisten, damals, als es erschien, glaubten, es sei wohl sein liebstes. Die Kritik hat jedenfalls hervorgehoben, dass es sich bei diesem „gehaltvollen und feinsinnigen Buch [...] um einen großen Wurf handelt“ (PIERRE PAUL SAGAVE im IASL 2/1977). Im Begriff des ‚Sozialen‘ sind dabei die beiden Aspekte des Dialogs, Geselligkeit und Gesellschaftlichkeit, in eins gefasst.

Doch FONTANE steht gleichsam nur am Eingang des zweiten großen Arbeitsschwerpunktes von MÜLLER-SEIDEL, der Literatur der so genannten ‚Klassischen Moderne‘. Und vielleicht würde der Verfasser das Attribut ‚klassisch‘ zurückweisen, denn in seinen Beiträgen arbeitet MÜLLER-SEIDEL immer wieder überzeugend heraus, dass die Probleme unserer Gegenwart eben in dieser Zeit um 1900 konfiguriert wurden. Die Frage nach der analytischen Kraft, nach der Gefährdung und nach der Bewahrung von Werten und damit die Kernfrage nach dem Wissenspotential ‚moderner‘ Literatur durchzieht dabei als geheimes Leitmotiv die vielfältigen Studien MÜLLER-SEIDELS, und hier ist insbesondere noch einmal auch auf die Arbeiten seiner Schüler zum Expressionismus hinzuweisen, die diese Ära in ihrer Mischung aus mythenbildendem Pathos und kritischer Analytik überhaupt erst – neben den Arbeiten PAUL RAABES und RICHARD BRINKMANNS – so recht ins Bewusstsein des Faches gehoben haben. MÜLLER-SEIDELS eigenes Buch über die *Deportation des Menschen. Kafkas Erzählung „In der Strafkolonie“ im europäischen Kontext* (1986) erlöst gleichsam KAFKAS Erzählung aus dem Bann einer enigmatischen Lektüre und entziffert sie neu als ein Modell zeitgenössischer Praktiken, das wegen dieser Präzision im geschichtlichen Augenblick erst seine Allgemeingültigkeit gewinnt.

Damit ist zugleich auch eine weitere methodische Leitlinie herausgestellt, die eine solche Fülle der Gegenstände immer wieder unter den Horizont eines Œuvres zu rücken vermag. WALTER MÜLLER-SEIDEL war nie bereit, Literatur aus dem Gesamthaushalt des Wissens herauszulösen. Die Frage nach ‚Denkformen‘ erweist sich der ‚modernen‘ Literatur, auch wenn sie seit der Achsenzeit um 1800 unter dem Anschein von Autonomie auftritt, noch stets als angemessen, und sie ordnet diese Literatur damit zugleich in die weitreichende Kontinuität wissenschaftlicher Literatur mit ein. „Weil Geschichte selbst“, so noch einmal WOLFGANG BRAUNGART, „und ihre Wissenschaft nach dem Modell des Gesprächs

gedacht werden, wendet MÜLLER-SEIDEL sich nicht ‚der‘ Geschichte zu. Für sein ganzes Werk ist kennzeichnend, dass es die große Erzählung nicht gibt, sondern interessante und dynamische Partialgeschichten, die selbst miteinander in einem beständigen Austausch stehen.“ So befasst sich MÜLLER-SEIDEL mit der politischen Geschichte; mit der Sozialgeschichte, die für ihn nie nur eine trockene Zuordnungs- und Verortungseinrichtung war; mit der Rezeptionsgeschichte (vor allem der deutschen Klassik) als eben der Rekonstruktion lebendiger geschichtlicher Aneignungsprozesse; mit der Geschichte des Rechts und der Psychiatrie, mit der Wissenschafts- und Wissensgeschichte, zu der Literatur beiträgt und an der sie partizipiert (so etwa in der Akademie-Abhandlung über ‚Arztbilder im Wandel‘ von 1997) vor allem. Und schließlich auch mit der Wissenschaftsgeschichte der Germanistik selbst.

Wurde dieses Fach doch noch jüngst – wie eingangs skizziert – recht drastisch darüber belehrt, dass ein verstehendes Gespräch über Dichtung auch ein Wissen um die Rolle und Tätigkeit der Sprechenden in Vergangenheit und Gegenwart einbezog: Ohne fachgeschichtliche und methodologische Reflexion wäre das Fach in seinem Kern zur Stummheit verurteilt; dass dies manchem wohl zupass kam, wurde ebenfalls schon erwähnt. WALTER MÜLLER-SEIDEL hat die Flucht ins Schweigen über die eigene Geschichte und die aktuell komplementäre Flucht in pseudowissenschaftliche, den Dialog abschneidende Methodologien, Moden und Doktrinen nie hingenommen, und er hat an seinem Fach, wann immer dieses in den letzten drei Jahrzehnten einen anderen Weg einschlagen wollte, auch zu leiden gehabt. Dass aber heute zumindest die Bedingungen einer geschichtlich fundierten Selbsterkundung dieses Faches geschaffen sind, ist nicht das geringste seiner Verdienste.

Eine Ethik des Dialogs, eine Methodik der Geschichtlichkeit – dies sind die beiden Komponenten des einen, sehr hoch angesetzten Maßstabes fachlicher Qualität, für den WALTER MÜLLER-SEIDEL mit seiner Person wie mit seinem Œuvre einsteht. Und gerade deshalb garantiert seine Arbeit durch ihren systematischen und konzeptionellen Rang auch die Einheit eines sich sonst in immer engeren Spezialisierungen und Spezialitäten zersplitternden Faches – und nicht etwa durch ein bloßes Postulat.

Abschließend aber noch eine Bemerkung aus Dresdner Sicht. Dabei spielt für unsere neugegründete Germanistik eine Vorgeschichte, in der von WALTER MÜLLER-SEIDELS vielfältigen Bemühungen, etwa als langjähriges Vorstandsmitglied der Goethe-Gesellschaft das fachliche Gespräch mit der Germanistik in der DDR nicht abreißen zu lassen, institutionell keine Rolle. Seit der Einrichtung der Professur für Neuere deutsche Literatur an der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften an der Technischen Universität Dresden im Jahr 1992 jedoch gehört WALTER MÜLLER-SEIDEL zu denen, die uns nachhaltig gefördert haben. Einmal durch seine bloße Anerkennung, die weithin im Fach gezeigt hat, das mit der Dresdner Professur zu rechnen sei. Seine Teilnahme an unseren Konferenzen hat dies – ganz unabhängig von dem reichen Ertrag seiner Vorträge und seiner kritischen Kommentare – wie beiläufig bewirkt. Hinzu kommt ein Gastsemester im Winter 1995/1996, das für etliche unserer besten Absolventen ein prägendes Bildungserlebnis war. Ein wissenschaftsgeschichtlicher Arbeitsschwerpunkt wäre ohne sein reges Interesse wohl kaum zu halten gewesen: Wenngleich dieses Feld an der

Professur nie ganz vernachlässigt wurde, konnte es aufgrund der hohen Belastungen in den stärker nachgefragten Bereichen von Lehre und damit auch von Forschung nicht so gefördert werden, wie ich mir das gewünscht hätte; dass wir hier jedoch weiterhin zu den Teilnehmern des Fachgespräches der Wissenschaftlergemeinschaft zählen, dafür weiß ich mich auch dem ermutigenden Interesse WALTER MÜLLER-SEIDELS verpflichtet. Um mich nicht in der Fülle von Anregungen und Hilfen, die ein Gelehrter vom Rang MÜLLER-SEIDELS unserer literaturwissenschaftlichen Germanistik zu geben vermochte, zu verlieren, will ich nur noch erwähnen, dass WALTER MÜLLER-SEIDEL noch im Februar 2002 zu den Teilnehmern der Gründungsversammlung des Mitteleuropäischen Germanistenverbandes (MGV) gehörte. Vielleicht wird diese Gründung des MGV, die nun ganz neue ‚Auslandsgermanistiken‘ in ganz andere Gespräche als vor 1989 einbezieht, mehr als jede andere

Aktivität das Profil der Dresdner Neugermanistik bestimmen; denn es lassen sich sehr wohl Argumente finden, dass die Frage nach den Räumen der Literatur und die Verbindung mit diesem Raum ‚Mitteleuropa‘ dem Fach gerade jüngst erst neue ‚innovative‘ Fragedimensionen erschließt. Wir zählen, lieber Professor MÜLLER-SEIDEL, auf Ihren Rat und Ihre Erfahrung auch weiterhin.

Das Wort ‚Ehrenpromotion‘ ist doppeldeutig, und es beweist diesen Doppelsinn hier in willkommener Weise. Dass der ‚Promovend‘ geehrt werde, bleibt uns zu hoffen; jedenfalls aber ist es eine Ehre für die Fakultät Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften an der TU Dresden, WALTER MÜLLER-SEIDEL durch diese Ehrenpromotion zu den ihren zählen zu dürfen.

Professor Dr. phil. habil. Walter Schmitz